

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¾ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Möbren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlhbl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 26.

Berlin, Mittwoch den 28. Februar

1838.

England.

Die Quäker und die Shäker.

(Nach Taits Magazine.)

Diese beiden Gesellschaften, die nun seit längerer Zeit das Ziel von Angriffen und Spottereien jeder Art sind, verdienen doch in vielen Stücken die Achtung und das Interesse Aller, denen der Fortschritt der Civilisation nicht gleichgültig ist. In der einen herrscht das Prinzip der Gleichheit und Gemeinschaftlichkeit in seiner vollsten Bedeutung; Jeder wählt sich nach Belieben die Beschäftigung, die seinen Neigungen am meisten zusagt, und statt Lumpen und Elend findet man überall die Sicherheit des nächsten Augenblicks und ein festes Vertrauen auf die Zukunft. Daher auch die große Sorgfalt und Aufmerksamkeit, womit der Shäker (Zitterer) alle seine Arbeiten betreibt, und wenn ihm nur die Anerkennung der ihn beobachtenden Gemeinde zu Theil wird, so scheint seine Eitelkeit befriedigt. Man betrachte seine Felder, seine Weinberge, seinen Garten und seine Baumpflanzungen: nirgends wird die Kultur besser gehandhabt; seine Aernden sind fast immer reich und fruchtbar; er hat die besten Weine und die schönsten Früchte im Lande; die Möbel, die seine Wohnung schmücken und die alle von ihm selbst fabricirt werden, sind nicht ohne eine gewisse Eleganz; der Weg, der zu seiner Niederlassung führt, gleicht beinahe einer schönen Garten-Allee, nicht ein Steinchen ist darauf zu sehen; sein Tischlinnen und die Wäsche, die er anlegt, sind von blendender Weiße. Bei seinen Grundbesitz bedarf er nicht jenes ungeheuren Aufwands von Geiz, die in unierer Gesellschaften das Eigenthum beschützen und die Uebertragung desselben sichern müssen; da er Alles besitzt, was er notwendig braucht, und sämtliche Mittel in Händen hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen, so läßt er sich niemals einen Betrug oder einen Diebstahl zu Schulden kommen, und da er nie einem Anderen etwas zu Leide thut, so denkt auch Niemand daran, ihn anzugreifen, und er bleibt immer frei von Furcht und Sorge. Was endlich seinen Verkehr mit den „Weltkinder“ betrifft, wie er diejenigen nennt, welche nicht zu seiner Sekte gehören, so ist er gegen Alle eben so offen und ehrlich, wie sie es gegen ihn sind. Fürwahr, dies ist ein Lebenssystem, das, in einer Epoche wie die unsrige, nicht wenig Beachtung verdient.

Der Quäker oder „Freund“, wie er sich selbst nennt, unterscheidet sich insofern von dem Shäker oder „Zitterer“, als er gern allein zu arbeiten pflegt; bei ihm giebt es keine Gütergemeinschaft, Jeder für sich und Jeder nach seinem Verstand. Doch in Hinsicht auf materiellen Wohlstand steht er dem Zitterer durchaus nicht nach; ja es giebt fast keine Gesellschaft in der Welt, wo man so wenig Arme und so viel Reichthum findet, als bei den „Freunden“. Nicht ein Einziger unter sämtlichen Mitgliedern, die diese Sekte bilden, bedarf fremder Hülfe, und vier Fünftel davon besitzen Millionen. Wie ist dies auch anders möglich bei Menschen, welche den Werth der Zeit so gewissenhaft abschätzen und kein Partikelchen derselben ungenützt vorübergehen lassen, welche die Zeit überhaupt wie eine Art Glaubensartikel, wie ein kostbares Geschenk betrachten, das ihnen der Schöpfer auf diese Welt mitgegeben und wofür sie ihm einst die strengste Rechenschaft ablegen müssen. „Und ist es nicht auch eine der ersten Pflichten gegen Gott selbst, mit Eifer und Beharrlichkeit für die Seinigen zu arbeiten? Wer nicht für seine Familie sorgt, ist schlimmer als ein Heide“, sprechen sie mit einem der zwölf Apostel, und diesem Grundsatz gemäß hören sie nie auf zu arbeiten, auch wenn ihre Kisten von Gold überfällt sind.

Eine andere vortreffliche Eigenschaft der Quäker ist ihre musterhafte Rechtschaffenheit und Pünktlichkeit. Nie brechen sie eine einmal gegebene Zusage; die Ehre, die Wahrheit ist ihnen heiliger als Alles. Zwar läßt sich nicht behaupten, daß ein Quäker durchweg so ehrlich sey, daß über seine Lippen auch nicht die kleinste Lüge schlüpft; aber so viel ist gewiß, keine Klasse, keine Gesellschaft hält mit ihnen den Vergleich aus in Hinsicht der strengen Beobachtung des Wortes. Auch giebt sich keine Gesellschaft so viel Mühe, darüber zu wachen, daß ihre Mitglieder stets der Ehre und Rechtschaffenheit treu bleiben. „Sind auch alle „Freunde“ in ihren Geschäften ohne Falsch und Hinterlist, erfüllen sie pünktlich alle ihre Verpflichtungen?“ Dies ist die allgemeine Frage,

die sich bei jeder großen vierteljährlichen Versammlung der Quäker hören läßt, und sobald die Antwort negativ ausfällt, so wird das schuldige Mitglied zur Rechenschaft gezogen und muß sich im Angesicht der ganzen Gemeinde eine strenge Zurechnung gefallen lassen. Daher genießt auch der Quäker bei so trefflichen Gesinnungen und Maxregeln die öffentliche Achtung; mit Vergnügen geht man zu ihm, weil man sicher darauf rechnen kann, ihn auf seinem Posten zu finden, man kauft ihm gern eine Waare ab, wofür er vielleicht einen guten Preis verlangen wird, aber niemals zu viel; ist der Gegenstand, den er dir anbietet, von geringerer Qualität, so wird er nie den Werth desselben anpreisen, und verspricht er dir etwas für den und den Tag zu besorgen, so ist es zur bestimmten Stunde in deinen Händen. Ich wiederhole es, nicht bei allen Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde sind diese schönen Charakterzüge zu finden, aber man würde vergebens eine andere Klasse der Gesellschaft suchen, die so bedeutend an Zahl der Individuen, so wenig Lügner und Wortbrüchige zählt.

Das ist noch nicht Alles; die Quäker zeichnen sich auch vor den übrigen Geschäftsleuten durch ihre Ordnungsliebe und Sparsamkeit aus. Sie hängen keiner von jenen kostspieligen Gewohnheiten und Zeitverweiben nach, die den ärmeren Menschen so viel Stunden und so viel Geld rauben. Der „Freund“ widmet weit mehr Zeit seinen Geschäften; ihnen schenkt er die anhaltendste Aufmerksamkeit. Dieser beharrliche Fleiß, diese Aufmerksamkeit ist es, welche zuletzt über die glänzendsten Eigenschaften den Sieg davontreiben, und derjenige, welcher bei einer sehr kleinen Portion Gehirn nur diese beiden Eigenschaften besitzt, wird es viel eher zu etwas bringen, als der talentvollste Mensch, dem die gewöhnliche Tugend der Ausdauer abgeht.

Bei dieser Liebe zur Arbeit, der ausgebreitetsten Geschäftskennniß und dem Ruf der Rechtschaffenheit, dessen er sich erfreut, wie sollte da der Quäker nicht schnell zu Reichthum gelangen? Er verschwendet sein Geld nicht in prachvollen Hotels; sein Haus ist einfach, bequem, elegant und sauber möblirt, von jenen frivolsten Gegenständen, welche uns die Mode oder eine Laune zum theuren Bedürfnis macht, ist hier keine Spur. Er trägt weder Juwelen, noch irgend einen Schmuck; seine Kleider sind von der höchsten Einfachheit. Bei ihm giebt es keine Flügel, keine Guitarren noch Violinen, keine Schnitzereien, Vergoldungen oder Draperien mit glänzenden Farben, und in seinem Zimmer findet man nur selten eine Ditomane oder einen Lehnstuhl mit durchwirktem Ueberzug. Die Gemälde der alten wie der neuen Schule haben in seinen Augen keinen Werth. Außer dem Friedensvertrag, den William Penn, einer der größten Männer ihrer Sekte, mit den rothen Männern in Amerika unterzeichnete, findet man bei dem „Freund“ kein einziges Bild, nicht einmal das allereinfachste Familien-Portrait. Endlich giebt der Quäker seinen Kindern weder in Tanz und Gesang, noch in Fechten, Malen oder Musik Unterricht, lauter Dinge, wofür wir so viel verschwenden, um sie unsere Kinder lernen zu lassen, ohne oft auf ihre natürlichen Anlagen Rücksicht zu nehmen.

Man darf auch nicht glauben, daß ein Quäker jemals Geld ausgiebt, um die Wahl eines radikalen oder konservativen Mitgliedes zu sichern; dazu ist er ein viel zu abgesagter Feind von Festschung und Betrug. Auch sind seine Gewohnheiten so sanft und friedlich, und er ist von jeher gegen alle Wuth und Heftigkeit der Leidenschaften so sehr auf seiner Hut, daß er, der nie die Nacht zum Tage gemacht hat oder umgekehrt, in dem Lärm eines repräsentativen Skandals oder eines politischen Dinners die sonderbarste Rolle von der Welt spielen würde. Was kümmert es auch ihn, ob das Peelsche oder Reibournesche System triumphirt, ob ein Radikaler oder ein Konservativer im Parlament sitzt. Seine Sympathieen sind auf ein anderes Ziel gerichtet, ein Ziel, welches ganz in Liebe, Glückseligkeit und Frieden besteht; und um dies Ziel zu erreichen, bedarf es nach seiner Ueberzeugung weiter nichts, als ein rechtschaffener Mensch zu seyn und guten Willen zu haben. Er hält sich zwar auch Wagen und Pferde, aber auf seiner Kutsche sieht man keine Wappen glänzen; die Heraldik ist in seinen Augen nur für die Narren gut. Den Weinhandlern und Bierbrauern ist er ein Abscheu, denn er trinkt nicht viel und braucht meist den Kaffee an der Stelle des Biers. Zuweilen, wenn auch nur selten, jagt er Füchse und Hirsche, aber nie wird er sein Pferd in einer Parforcejagd zu Schanden machen; er riskirt nicht einen Penny in den Pferderennen von Ascott und

Newmarket, und er würde sich für wahnsinnig halten, wenn er ein Pferd mit 1000 oder einen Jagdhund mit 100 Guineen bezahlte. Sein Schneider endlich kostet ihm fast nichts; zu Wasser und zu Lande, in Friedens- und in Kriegszeiten trägt er eine und dieselbe Tracht; mitten im schrecklichsten Sturm behält er seine Ruhe und besorgt nach wie vor seine Angelegenheiten mit dem größten Gleichmuth; das Spiel ist ihm in den Tod zuwider, mit Ausnahme des Börjenspiels oder stock jobbing, das er mit vieler Vorliebe treibt. Vergleicht man alle diese Thatsachen, stellt man die Summen zusammen, die durch eine solche Lebensweise aus den Klauen aller möglichen Tänzer, Sänger, Musikanten, Freibeuter und Wucherer gerettet werden, so ist es gewiß kein Wunder, wenn der Quäker bei dergleichen Grundjäten Guineen auf Guineen und Schätze auf Schätze häuft.

Doch betrachten wir die Rehrseiten dieser Grundsätze, so finden wir, daß sie auch mit traurigen Resultaten verknüpft sind; sie unterdrücken das Gefühl für das Schöne, sie halten den Geist in engen Schranken und machen den Menschen unempfänglich für alle höhere und edlere Ideen. Der Quäker ist von Hause aus sehr habüchlich, und mit seinem Vermögen steigt das Verlangen. Nicht ohne Grund rief Thomas Paine: „Er jagt mit derselben Begier nach Geld, wie der Tod nach seiner Beute.“ Unsonst läßt es sich die Gesellschaft angelegen seyn, in allen ihren Berichten, in ihrem Auszug-Buch oder, wie man es heute nennt, in dem Buche ihrer Gesetze, ihre Mitglieder zu ermahnen, daß sie ihre Wünsche mäßigen und sich von den Geschäften zurückziehen, sobald sie genug Geld gesammelt haben, um Anderen Platz zu machen; diese Ermahnungen sind bei der Mehrheit der Freunde fruchtlos, und fast Alle, von der Sucht getrieben, noch mehr zu erwerben, setzen ihre Geschäfte fort bis an den Tod.

Treten wir jetzt in das innere, häusliche Leben dieses Quäkers, der so ordnungsliebend, so sparsam mit Zeit und Geld ist. Bei ihm ist außer dem Sonntage, welchen er ganz dem Gebete widmet, ein Tag wie der andere beschaffen; sein Leben fließt ohne Stoß und Sprung dahin, so still und friedlich wie ein klarer Bach auf einem Moosbett. Er steht zeitig auf und frühstückt noch nach der alten Sitte, als abgejagter Feind aller Neuerungen, um 7 Uhr Morgens; nur in der Stadt, wo er sich mehr nach unseren Sitten richtet, frühstückt er erst um 10 Uhr. Nach dem Mahl, welches höchst frugal ist, wird die Bibel gebracht und ein Kapitel daraus gelesen; nach dieser Lektüre folgt eine feierliche Pause eine Viertelstunde lang, während welcher der Geist, durch die Worte des heiligen Buches angeregt, sich in stiller Andacht dem Gebet hingiebt. Den Vorleser macht bald das Familienhaupt, bald eine würdige Matrone, zuweilen auch ein Knabe oder ein junges Mädchen, dessen Züge noch voll Unschuld und Einfalt sind. Diese Sitte wird in allen Familien fromm bewahrt, und zugleich ist dies das einzige geschriebene Gebet, das sich die Quäker erlauben. Sonst giebt es bei ihnen weder Danksaugungen mit lauter Stimme, noch zusammenhängende Gebete oder Phrasen, die nach einer gewissen Norm vorgeschrieben sind. Alles muß aus dem innersten Herzen kommen oder, wie sie sich ausdrücken, von dem heiligen Geiste eingegeben seyn.

Ist das Frühstück zu Ende und das Gebet vorüber, so erhebt sich Alles und geht seinen Geschäften nach: die Männer an ihre Arbeiten, die Frauen in ihre Wirthschaft. Erst der Abend führt die Ehegattin in das Centrum der Familie zurück: dies ist die Stunde des Abendbrods für die, welche den alten Sitten treu geblieben sind, und die des Mittagbrods für die, welche unsere Sitten angenommen haben. Diese Mahlzeit ist weniger fragal als das Frühstück, aber sie dauert nicht lange, und überall herrscht eine solche Mäßigkeit, daß man sich nur selten jene kleinen freundschaftlichen Toaste erlaubt, wie sie in England sonst Mode sind; der Quäker, der viel zu mißtrauisch gegen sich selbst ist, fürchtet den Rausch. Nach dem Essen wird nicht gespielt, nie giebt ein Quäker einen Heller auf das Spiel aus; alle Wetten, so unbedeutend die Summe auch seyn mag, sind ihm verhaßt. Zuweilen jedoch findet man ein Paar junge Leute in einem Winkel des Zimmers Dame oder Schach spielen; dies sind die einzigen Spiele, welche, weil sie mehr den Verstand und Wis in Anspruch nehmen, nicht verpönt sind. Die Musik und der Tanz werden bei den Quäkern nicht geduldet; doch in der neueren Zeit haben die jungen Mädchen dieses Gesetz übertreten, indem sie jetzt den Flügel spielen. Was endlich die Bücher betrifft, so werden nur diejenigen zu lesen gestattet, welche die strengste Moralität enthalten.

Die Genüsse des Quäkers sind beschränkt: eine komfortable Nahrung, ein gutes Bett, ein wohl eingerichtetes Haus, eine Frau und viel Kinder, das sind seine süßesten Freuden. Außer dem macht es ihm Vergnügen, gemüthlich im Familienkreis zu sitzen und von Verwandten und Freunden zu plaudern, mit denen er reichlich versehen ist und von denen Viele, weit von ihm, oft in der neuen Welt leben, lange Briefe an dieselben zu schreiben, worin er ihnen die Ehen, Geburten und Todesfälle, die sie interessieren können, mittheilt, des Abends frische Luft zu schöpfen und mit Frau und Kinder unter der Laube von Jasmin, Geisblatt und Rosen in seinem Garten den Thee zu trinken: dies wäre die vollständige Summe seiner Freuden und Genüsse. Doch nein, es giebt noch einen köstlichen Genuß für ihn, den ich bald vergessen hätte: der Quäker ist ein enthusiastischer Politiker. Ob diese oder jene Person ein Portefeuille besitzt, ob die Konservativen von den Whigs gestürzt werden, oder umgekehrt, daran liegt ihm, wie gesagt, wenig; was er will, das ist das Glück des ganzen Menschengeschlechts, was seine Theilnahme in Anspruch

nimmt, das ist das Loos des Sklaven, des Polen, des Indianers der Blauen Berge, des Findlings, des Gefangenen, des verhärteten Sünders, mit einem Wort aller der Schaaeren von Unglücklichen, die um unsere civilisirte Gesellschaft herumwimmeln. Seine Börse ist für Alle offen; jeder Leidende hat auf seine Mildthätigkeit Ansprüche. Alle seine Bemühungen gehen darauf hinaus, die Finsterniß der Unwissenheit aufzuklären, alle Mißbräuche anzugreifen, mit Feder und Börse die Sache des Unglücks, die Mäßigkeit, Bibel- und Abolitionisten-Gesellschaften zu unterstützen. Er giebt und giebt viel: bald ist es Gold, bald wieder Kleidungsstücke, die von seiner Frau und seinen Töchtern gearbeitet sind; heute schickt er dem Kranken Arzneien und seinen Arzt, morgen sieht man seine Frau mit den Kindern eine Menge Broschüren und Bibeln einpacken, die er zur Vertheilung in fremde Länder fortjückt. Seine Mildthätigkeit nimmt alle Formen an und versiegt niemals; die eigentlichen Führer und Muster hierin sind ihm Richard Reynolds und Elisabeth Fry, Namen, die allen Freunden der Menschheit unvergesslich bleiben.

In den neuesten Zeiten hat die Liebe zu den Wissenschaften und Büchern unter den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde stark um sich gegriffen. Die Geschichte und die Naturgeschichte in allen ihren Zweigen zählen unter den Quäkern mehrere ausgezeichnete Namen, wie den Doktor Dalton, William Allen und Luke Howard. In der Baukunst sogar und, was noch auffallender ist, in der kirchlichen Architektur hat sich Thomas Rickman, einer der Ihrigen, einen bedeutenden Ruf erworben. Ja selbst für die Poesie haben sie Geschmack gezeigt, und Cooper, Wordsworth und Montgomery sind unter den Quäkern besonders beliebt. Diese Liebe zur Poesie ist so tief, so innig und begeistert, daß man kaum dasselbe Volk wiederzusehen glaubt. Noch wunderbarer aber ist es, daß die Poesie, welche den Quäker am meisten anzieht, dem Geist der Geheze, der Ordnung und des Friedens, von dem seine Gesellschaft geleitet wird, durchaus widerspricht: es ist eine Poesie voll Leidenschaft und Feuer, die Poesie Scott's, Byron's, Burne's und Moore's: das sind die Dichter und Schriftsteller, die seinen Enthusiasmus erregen und für die er gern John Scott d'Amwell und John Marriot im Stich läßt, obgleich diese bei ihren religiösen Grundsätzen sich weit eher seiner Gunst erfreuen sollten. Aber derselbe Quäker, der für die wilde, profane Poesie so begeistert ist, zeigt die neffte Antipathie gegen alle Arten von Romanen; dieser Zweig der Literatur ist ihm in jeder Form, in jeder Gattung zuwider.

(Fortsetzung folgt.)

R u s s l a n d .

Die neueste Kunde von Nowaja-Semlja.

(Schluß.)

Die Küste hatte allmählig ein völlig durchschnittenes, lagunenhaftes Ansehen gewonnen und zahlreiche Inselgruppen lagerten sich im Osten vor, als Ziwołka sich durch die Abnahme seiner Vorräthe zur Umkehr genöthigt sah. Es war in der letzten Woche des April; ein anhaltender Nordwestwind trieb die Eismassen von der Ostküste ab, und Ziwołka sah das Meer allmählig vom Eise frei werden. Auf der gelockerten Schneefläche zeigten sich häufige Renntierspuren; die Thiere selbst waren nicht zu erblicken. Am 6. Mai 1833 langte Ziwołka wieder bei seinen Gefährten an; 34 Tage hatte die Fahrt hin und zurück gedauert. Pachtussoff war unterdeß nicht müßig gewesen. Er hatte ein großes, starkes, 18 Fuß langes Boot aus Treibholz zimern lassen, in der Absicht, damit in See zu stechen, falls die großen Fahrzeuge nicht zeitig genug flott gemacht werden könnten, und um die West- und Nordküste von Nowaja-Semlja herum nach der Ostküste zu steuern. Im Mai ließen sich die ersten Bögel wieder sehen; es wurde fleißig Jagd auf sie gemacht, und zu Ende Juni war man mit reichlichem Vorrath an Eiern und gedörretem Fleisch versehen. Der Schooner blieb unter Bewachung der Kranken und Kessenvaleszenten an Ort und Stelle zurück; mit dem Transportschiff und dem großen Boote liefen Pachtussoff und Ziwołka am 30. Juni von der Matuschkim-Strasse aus und fuhren die Westküste entlang gen Norden. Allein am 8. Juli trafen sie unweit einer Landspitze, die auf den Karten irrtümlich als eine Inselgruppe unter dem Namen der Admiraltäts-Inseln angegeben ist, schon wieder Eis; am folgenden Tage bahnten sich die Fahrzeuge ihren Weg durch schwimmende Eisschollen, und das größere Fahrzeug gerieth auf einmal zwischen zwei große Eisfelder und wurde so zusammengeklammert, daß es augenblicklich in Stücke ging. Den Leuten blieb kaum Zeit, ihr Leben zu retten; doch behielt Pachtussoff in diesem schrecklichen Moment noch so viel Geistesgegenwart, daß er die kleinen Böte, die unentbehrlichsten Instrumente und Werkzeuge und eine Tonne Mehl in Sicherheit, das heißt hinaus auf das treibende Eisfeld bringen ließ. Mit Lebensgefahr von einer Eisscholle zur anderen überlegend, die Böte hinter sich nachziehend, erreichten sie, halb tot vor Frost und Erschöpfung, eine kleine Insel (unter 73° 45' N. B.), wo sie zum Glück Treibholz genug fanden, um für die Nacht ein Feuer anzuzünden; sonst wären sie erstarrt. Am anderen Tage fand sich das große Boot zu ihnen: dies war in ihrer Lage ein Glück, aber die Lage selbst war darum nicht minder verzweifelt. Ihre Vorräthe konnten auf drei, höchstens auf vier Wochen reichen: das Meer trieb voller Eis; das große Boot konnte nicht Alle fassen, und die anderen waren zu klein, um See zu halten. Pachtussoff blieb besonnen, ruhig und thätig wie zuvor; sein

Beispiel erhielt den Muth der Leute aufrecht, — auch ließ er sie keinen Augenblick müßig und machte sich mit der Aufnahme des benachbarten Küstenstriches zu schaffen, als wenn gar nichts Außerordentliches vorgefallen wäre. So vergingen dreizehn Tage unter Mühsalen, Entbehrungen und den schlimmsten Aussichten in die Zukunft, — da führte das Glück einen Wallroßfänger an der Insel vorüber, der die Schiffbrüchigen auf sein Fahrzeug nahm und nach der Matuschkin-Straße zurückführte. Am 10. August langten sie wieder in ihrer Station an und fanden die Zurückgebliebenen sämtlich vollkommen genesen. Pachtussoff's Muth und Unternehmungsgeist war durch die ausgestandene Noth und Gefahr nicht gebeugt; rastlos trieb er zum Ausbruch, und schon am 14. August ging es mit dem Schooner und dem Boot ostwärts durch die Matuschkin-Straße und abermals die Ostküste entlang nordwärts; allein er kam nicht viel weiter, als Ziwolka im Frühjahr zu Lande gekommen war. Bei den Pachtussoff's Inseln, unter $74^{\circ} 23' N. B.$, verlegten Eismassen den Weg, und es war die höchste Zeit zur Rückkehr nach Archangel. Am 8. September ließ Pachtussoff die Segel heimwärts wenden; kaum zu Archangel angelangt, erkrankte er und starb vor Ablauf des Octobers, ein Opfer seiner Anstrengungen.

Die unermüdeten und unerschrockenen Wallroßjäger kennen höchst wahrscheinlich zwar nicht alle den ganzen Küstenumfang von Nowaja-Semlja, aber jeder den Theil, welchen er zu befahren pflegt, bis ins Kleinste und Genauste. Aber ihre Kenntniß geht, da sie nicht aufgezeichnet und wissenschaftlich fixirt wird, immer wieder verloren. Doch soll Einer, Namens Baschmekoff, in diesen letzten Jahren einen Theil der Nordwestküste mit einer Genauigkeit unternommen und aufgenommen haben, die wenig zu wünschen übrig läßt. Eine seiner Entdeckungen namentlich dürfte für die Geographie von Nowaja-Semlja wichtig seyn. Er fuhr acht bis neun Seemeilen in den breiten und tiefen Golf hinein, der auf den Karten die Kreuz-Bay heißt ($74^{\circ} 7' N. B.$), fand ihn voll kleiner Inseln und sah ihn am Ende sich in drei große Arme theilen, welche sich noch weit ostwärts erstreckten. Nun hat Ziwolka an der Ostküste drei ähnliche Golfe entdeckt und eine Strecke weit landeinwärts verfolgt, deren Lage und Richtung auf die Vermuthung führt, daß sie den drei Armen des westlichen Golfes entsprechen, so daß hier Nowaja-Semlja in seiner ganzen Breite von einer zweiten Meerstraße, mit einer Wandung im Westen und dreien im Osten, durchschnitten wäre. Ueberhaupt scheint es, als laufe Nowaja-Semlja gegen Norden und Nordosten in einen flachen Archipelagus aus. Denn etwas weiter nordwärts, in der Gegend der Bertsch-Inseln ($73^{\circ} 30' N. B.$), hat ein anderer Wallroßfänger, Swosdareff, eine nicht minder tiefe Einbucht der Westküste entdeckt, die man vielleicht zukünftig als eine dritte Meerstraße kennen lernet. Im Sommer 1834 hat Isakoff, gleichfalls ein Wallroßfänger, das nordöstliche Ende von Nowaja-Semlja erreicht und das Meer daselbst gänzlich offen, ohne eine Spur von Eis gefunden. Südostwärts in nicht bedeutender Entfernung sah er zwei große Inseln liegen. Er getraute sich aber nicht, lange an dieser gefährlichen Küste zu verweilen, sondern trat eilig den Rückweg an. Denn so plötzlich treibt der Ostwind die Eismassen von der Sibirischen Küste gegen dieses Gestade, daß man sich eben noch mitten in offener See befunden haben und in der nächsten Stunde schon rettungslos vom Eise eingeschlossen seyn kann.

Die magnetischen und meteorologischen Beobachtungen, welche Pachtussoff auf seinen beiden Expeditionen angestellt und aufgezeichnet hat, sind mit musterhafter Genauigkeit und Sorgfalt geführt und gewähren an Thatfachen und klimatologischen Aufschlüssen reiche Ausbeute. Sie umfassen zwei Zeiträume von mehr als zwölf Monaten, den ersten in den Jahren 1833, den anderen 1834. Der Stand des Barometers und Thermometers, die Richtung und Stärke des Windes, die Declination der Magnetnadel u. s. w. ist von zwei Stunden zu zwei Stunden angegeben. Aus der ersten Beobachtungsreihe würde sich für die Gegend der Kamenka-Bay an der Südostküste von Nowaja-Semlja eine mittlere Jahres-Temperatur von $-7\frac{1}{2}^{\circ} R.$ ergeben; aus der zweiten Reihe aber für das westliche Ende der Matuschkin-Straße eine mittlere Temperatur von $-6\frac{3}{4}^{\circ} R.$ Und doch liegt der letztere Punkt um $2\frac{1}{2}$ Breitengrade oder um 38 geographische Meilen weiter gegen Norden, als der erstere. Hier haben wir von neuem einen auffallenden Beleg für die Regel, daß alle Westküsten eine mildere Temperatur haben als die Ostküsten, und daß die Punkte der gleichen mittleren Jahreswärme an den Westküsten immer höher gegen Norden liegen als an den Ostküsten. Doch wirkt in unserem Falle nicht dieses Naturgesetz allein, sondern es kommt die besondere, höchst ungünstige, klimatische Lage der Südostküste von Nowaja-Semlja dazu. Denn ihr nahe gegenüber breitet sich der Russisch-Sibirische Kontinent aus, ein wahrer Heerd der Kälte, und was er an Frost und an Eismassen aussendet, empfängt sie von zwei Seiten her aus erster Hand. Die Westküste hingegen ist der offenen und mehrere Monate des Jahres hindurch vom Eise gänzlich freien See zugewendet. Die mittlere Jahres-Temperatur für ganz Nowaja-Semlja dießseit der Matuschkin-Straße stellt sich vielleicht etwas niedriger als $-7^{\circ} R.$ Der kälteste Monat scheint hier der Februar zu seyn; denn während desselben waren $-29^{\circ} R.$ keine ungewöhnliche Temperatur, und mehr als einmal sank das Thermometer auf $-32^{\circ} R.$ Ein einziges Mal beobachtete man einen noch beträchtlich tieferen Stand, und zwar unter Umständen, die merkwürdig genug sind. Nämlich die Matrosen badeten und sprangen nach Russischer Manier aus der heißen Badstube ins

Freie, um sich nackend im Schnee zu wälzen. Aus Neugier sahen die Offiziere nach dem freien Thermometer, und siehe da! es zeigte $-38^{\circ} R.$ Eine Stunde früher aber und eine Stunde später zeigte es $-29\frac{1}{2}^{\circ} R.$ Baer hält eine so plötzliche, momentane, von gar keiner anderen Wetterveränderung begleitete Depression der Temperatur für unmöglich und meint, die Offiziere hätten nicht recht gesehen. Uns scheint die Sache nicht ganz unerklärlich. Der in der Badstube unterhaltene starke Verdunstungs-Prozess brachte in der allernächsten Umgebung eine heftige Oscillation der Temperatur zu Wege, und der Zufall wollte, daß die Offiziere gerade in dem Augenblicke nach dem Thermometer sahen, als das Maximum der Depression erreicht war. Uebrigens hat manche Erdstelle in der Polar-Zone eine niedrigere mittlere Temperatur als Nowaja-Semlja, namentlich einen bei weitem härteren Winter, und beherbergt und ernährt dennoch Menschen. Die Natur ersetzt während eines kurzen, zwei- oder dreimonatlichen, aber warmen und so zu sagen energischen Sommers, was sie im langen Winterschlaf versäumte. Allein auf Nowaja-Semlja ist auch der Sommer rauh und unfreundlich und läßt keine Vegetation, außer der allerniedrigsten, aufkommen. Ein einziges Mal stieg im August das Thermometer auf $10\frac{1}{2}^{\circ} R.$, und das war für Nowaja-Semlja ein sehr warmer Tag; die mittlere Sommerwärme — nach unseren Begriffen vielmehr Sommerfalte — beträgt höchstens $2^{\circ} R.$; dies ist die Temperatur des Monats Dezember auf den Shetlands-Inseln und zu Bergen in Norwegen.

Es ergibt sich ferner aus den astronomischen Ortsbestimmungen Pachtussoff's und aus seiner höchst sorgfältigen Aufnahme der Küsten, daß Nowaja-Semlja viel schärfer ist, als man bisher glaubte, und wahrscheinlich an keiner Stelle über 13 Meilen breit. Die Ostküste ist auf allen früheren Karten unrichtig gezeichnet, nämlich zu weit nach Osten ausgerückt. Die Nordhälfte von Nowaja-Semlja, jenseit der Matuschkin-Straße, ist in vielen Stücken von eigenthümlicher Beschaffenheit. Eine Bergkette von ansehnlicher Höhe fängt unmittelbar nördlich über jener Straße an und begleitet die Westküste bis gegen $74^{\circ} N. B.$ Dieses Gebirge bildet eine Wetterscheide; hat die Westküste helles und trockenes Wetter, so ist es an der Ostküste feucht, trüb und nebelig, und so umgekehrt. Sollten die von Baschmekoff und Swosdareff weiter nordwärts entdeckten Eisbuchten sich als Verbindungsstraßen der West- und Ostküste ausweisen, so wäre dadurch für die Zugänglichkeit der letzteren viel gewonnen. Baer wünscht und schlägt vor, die Russische Regierung möchte zwei neue Expeditionen mit dem Auftrage ausenden, in diese Golfe einzulaufen, daselbst zu überwintern, im Frühjahr zu Schlitten längs denselben landeinwärts zu fahren und sich solchergestalt zu überzeugen, ob sie bis an die Ostküste reichen oder nicht. Der gelehrte Akademiker appellirt nachdrücklich an die Ehre der Russischen Nation und fordert die Regierung zum Wettstreit mit der Englischen auf. Was die Englische Flagge im Norden von Amerika, das müsse die Russische im Norden von Asien für die Wissenschaft und für die Nachwelt ausrichten. Ja selbst in der Polar-Zone der neuen Welt sey noch Raum für beide Nationen, um den Preis zu ringen, und Europa harre mit gespannter Erwartung, ob ein Engländer, ob ein Russischer Entdecker die Lücke ergänzen werde zwischen dem äußersten östlichen Punkt, bis wohin Beechen, und dem äußersten westlichen, bis wohin Franklin den Nordsaum des Kontinents von Amerika erforscht hat. Wir lassen diese Motive wohl gelten; sie sind loblich und triftig und recht brav rhetorisch ausgeführt, — aber es liegen noch hundert andere näher auf der Hand. Die Frage betrifft nicht bloß National-Ehre, sondern auch National-Interessen von großem Umfange und großer Wichtigkeit. Wollen die Russen ihre Fischereien in dieser nördlichen Meeres-Zone, die ausschließlich ihnen gehört, im rechten Flor bringen, so müssen sie die Dertlichkeit der Gestade, der Meerbusen, der Inseln genau erkunden und sich darum keine Mühe verdriegen lassen. Kenntniß giebt Macht: ist der Spruch zu Lande wahr, so ist er zur See noch tausendmal wahrer. Und wie leicht können es die Russen haben! mit wie geringen Kosten! Aus den beherzten, abgehärteten, jedes Winkels zu Lande und zur See kundigen Jägern und Fischern am Weißen Meere, an der Waigaz-Straße, am Obj und Jenisei lassen sich gewiß sonder Mühe die trefflichsten Matrosen und mit einigem Unterrichte die brauchbarsten Subaltern-Offiziere für Expeditionen dieser Art gewinnen. Was könnte ein fähiger, entschlossener Capitain mit solchen nicht ausrichten! Noch lebt zu Archangel ein alter Jäger, Matschmanin, der fünf und zwanzig Mal auf Nowaja-Semlja, zwei Mal auf Spitzbergen und auf einer Reise nach der Wandung des Jenisei, hin und zurück, fünf Mal hinter einander an der Sibirischen Küste überwintert hat. So sind Russen organisiert, Engländer nicht; und wenn diese es gleichwohl den Russen gleich und sogar zuvorthun, so bewirken sie's durch ihre überlegene nautische Kenntniß und Geschicklichkeit und ferner durch ihren Reichthum, indem sie keine Kosten scheuen, ihre Seefahrer aufs reichlichste und mit allem nur erdenklich Nöthigen auszurüsten. Ihr Handel und Verkehr ist bei den stets von neuem unternommenen Nordpol-Expeditionen wenig oder gar nicht interessiert; was sie treibt, ist Wißbegier. Man hört sogar darüber klagen, daß für die gänzlich nutzlose Erforschung unfruchtbarer und menschenleerer Eiswüsten so viel und für die nähere Bekanntschaft, für die Anknüpfung eines gewiß eben so lehr- als gewinnreichen Verkehrs mit bewohnten und kultivirten Ländern bei weitem zu wenig geschieht.

Der Britische Capitain Wood, welcher 1676, die nordöstliche Durchfahrt suchend, an Nowaja-Semlja Schiffbruch litt, meint rund heraus, es werde sich nun und nimmermehr mit Gewisheit

ausmachen lassen, ob das Land eine Insel sey oder nicht. Er war ein unerschrockener, tüchtiger Seemann, und doch — seit 1834 kann es für ausgemacht gelten, daß die Umjegelung von Nowaja-Semlja möglich, vielleicht sogar, daß sie, wofern die Zeit richtig gewählt wird, verhältnißmäßig leicht und gefahrlos ist. Nil mortalibus arduum. — Aus dem Schluß der Haer'schen Vorlesung scheint hervorzugehen, daß die Russische Regierung zwei neue Expeditionen nach Nowaja-Semlja beabsichtigt, welche von 1838 auf 39 und von 1839 auf 40 daselbst überwintern sollen. Unterdessen hat die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf eigene Hand eine Anzahl ihrer Mitglieder — Her Haer selbst beändet sich darunter — mit der Untersuchung der Insel in geologischer und naturhistorischer Hinsicht beauftragt. Herr Brandt in Archangel stellte ihnen ein Schiff zu Gebote, welches im Juni des verflohenen Jahres 1837 nach Nowaja-Semlja auslief; man erwartete die Reisenden im Oktober zurück. In Archangel kamen die Leute zu den gelehrten Herren gelaufen und zeigten ihnen allerhand auf Nowaja-Semlja gefundene und mit nach Hause gebrachte Gegenstände. Einer brachte einen Sack voll goldgelb schimmernden Sandes — es waren Feuersteine, von der Fluth zerwaschen und an einander glänzend gerieben — und erkundigte sich mit großer Eifer, ob es Goldstaub wäre. So haben es die Engländer in den Tagen Martin Frobisher's und Walter Raleigh's auch gemacht. Aber ein anderer ganz unschätzbare Fund ist Herrn Haer vorgelegt worden, der, wenn er sich bestätigt, eine neue Aera für Nowaja-Semlja herbeiführen kann: gute Steinkohlen.

Schweden.

Der Tod Karls XII.

In dem kürzlich erschienenen neunten Bande des für die Geschichte Schwedens so wichtigen „Delagardischen Archivs“*) befindet sich unter Anderem nachstehendes interessante „Aktienstück über den Tod Karls XII., eigenhändig von dem Grafen J. De la Gardie abgeschrieben, nach den historischen Sammlungen des Reichsrathes, Freiherrn Malte Kamel“**):

„Es ist allgemein bekannt, welche verschiedene und abweichende Berichte über den Tod König Karls XII. vorhanden sind, und daß mehrere Personen, dem größten Ansehen nach, sich verdächtig gemacht, den König meuchlings erschossen zu haben. Bis jetzt beruht indessen Alles, was man darüber weiß, auf ungewissen Vermuthungen, und das Einzige, was man als wahrscheinlich annehmen darf, ist, daß der König sein Leben durch die Kugel eines rebellischen Unterthans verloren hat. Doch scheint der Schleier, der bis jetzt diese gräßliche That bedeckte, schon mehr gelüftet zu seyn; der Verdacht fällt jetzt auf ganz andere Personen, als welche früher dieser Unthat angeklagt worden sind. Der als Erfinder der Geschwindschüsse bekannte Baron Cronstedt wurde von einem Abzehrungsfieber befallen, und da er sein Ende nahen sah, bat er seinen Reichswater, den Prediger Tollstadius, sich zu dem Obersten Stjernros zu begeben und ihm zu sagen, daß er (Cronstedt) das Geheimniß, welches er so lange in seiner Brust verwahrt und das ihm die größten Gewissensqualen verursachte, nun dem Geistlichen anvertraut habe, und daß er (Stjernros) ein Gleiches thun möge und gestehen solle, daß er den König erschossen habe. Als der Geistliche dem Obersten Stjernros diese Mittheilung machte, erwiederte derselbe: Cronstedt müsse den Verstand verloren haben, er wisse von der ganzen Geschichte keine Sylbe. Als darauf Cronstedt diese Aeußerung des Obersten hinterbracht wurde, rief er aus: „Ich von Sinnen, nein keinesweges; sagt zu Stjernros, daß ich mich sehr gut noch erinnere, daß es in der Reihe das dritte Gewehr ist, das in seiner Gewehr-Kammer hängt, welches als Mordwaffe gedient hat.“ — Stjernros wurde, als ihm dies hinterbracht wurde, im höchsten Grade verlegen, antwortete dem Geistlichen keine Sylbe und bat ihn, sich zu entfernen. — Die Erzählung dieses ganzen Vorfalles ist, eidlich bekräftigt von dem Geistlichen, in dessen hinterlassenen versiegelten Papieren aufgefunden worden, und der Bericht des beichtenden Cronstedt lautet darüber folgendermaßen: „Nachdem der Oberst Stjernros, damals Leibtrabant des Königs, das Gewehr geladen, äußerte er, nun solle es bald geschehen seyn; er ging darauf, zu sehen, ob der König noch in dem Laufgraben auf derselben Stelle stand, und da er denselben vor den Verbindungslinien in gebeugter Stellung antraf, so sprang er seinwärts auf die Brustwehr, und der Schuß traf daher, da der König niedriger als er stand, das Haupt desselben in schräger Richtung. Stjernros soll nachher die Summe von 300 Dukaten erhalten haben, doch ist nicht angegeben, von wem.““

So lautet das merkwürdige Geständniß eines Sterbenden. Obgleich in die Wahrheit des von Seiten des Geistlichen Ausgesagten kein Zweifel zu setzen ist, so ist doch noch immer diese Missethat in ein Dunkel gehüllt, und nur das läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß der König wirklich durch Meuchelmord

sein Leben endete, und daß es leider ein Schwede war, der diese Schandthat vollführte.

Alles dies habe ich aus einer Handschrift abgeschrieben, welche sich in den Kamel'schen Sammlungen von 1799 vorfindet. J. De la Gardie.“

Der Herausgeber dieses Aktienstücks führt in einer Note an, daß er im Jahre 1823 in einer Gesellschaft von der aufgefundenen Schrift und deren Inhalt erzählt. Ein Verwandter des Grafen Cronstedt, der gegenwärtig war, versicherte, daß alles dies Lügen seyen, und behauptete gegen den Herausgeber, daß Gustav III., um einen Grund zu finden, der Familie des Cronstedt eine Dotation, welche sie früher erhalten, zurücknehmen zu können, diese Dokumente in die nachgelassenen Papiere des Prediger Tollstadius verfälscht hätte einlegen lassen. So sey das falsche Gerücht und die Abschrift von dem Dokumente zu erklären. Aus allem diesem geht indessen hervor, daß das Original-Dokument existirt hat, und es wäre wohl möglich, daß im Jahre 1842, wo die nach dem Tode Gustav's III. mit seinen hinterlassenen Papieren gefüllten Kisten, welche in der Bibliothek zu Upsala verwahrt werden, geöffnet werden sollen, sich jenes Original-Dokument auch vorfindet. So viel ist indessen gewiß, daß das Gerücht von dieser Vorgehenheit schon gäng und gebe war, ehe Gustav III. zur Regierung kam, und nicht wahrscheinlich ist es, daß sonst so wohlunterrichtete Personen, wie der Freiherr Kamel, sich so leicht hätten mystifiziren lassen.

Mannigfaltiges.

— Vorlesungen über Rousseau's Emil. Herr St. Marc Girardin hat die Erziehlehre des Genfer Philosophen, der von dem seltsamen Irrthum ausging, daß der Mensch in seinem Naturzustande das vollendete Geschöpf sey und erst durch die Kultur verdorben werde, zum Gegenstande seiner diesjährigen Vorlesungen in der Sorbonne gemacht. Volkserziehung, die auch in Frankreich jetzt als die höchste Aufgabe der Regierung erklärt wird, ist allerdings ein für akademische Vorlesungen wohlgeigneter Gegenstand und die Anziehungskraft derselben um so größer, da Rousseau noch immer als der Apostel der heutigen französischen Zustände, als der sittliche Vorläufer der Revolution gilt. Indessen sind es nur so extreme Geister, wie Lamennais oder George Sand, die noch mit der Schwärmerei des vorigen Jahrhunderts an den Lehren des Contrat social und des Emile hangen. Besonnene Männer, wie Terminier und St. Marc Girardin, die den Palschlag des Jahrhunderts nicht nach ihrer eigenen heberhaften Aufregung beurtheilen, haben es längst erkannt und ausgesprochen, daß jene Lehren in ihrer Allgemeinheit wohl dazu bestimmt waren, einen Damm gegen den Strom einer unünftlichen Zeit zu bilden, keinesweges aber sich praktisch als die Grundlagen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung bewähren. Wie jede andere Wissenschaft, so hat auch die der Politik und Staatslehre in unserer Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, daß der Standpunkt Rousseau's schon als ein antiquirter zu betrachten ist. Die Lehre von der Volks-Souverainetät, die im Contrat social ihren Stützpunkt und Kodex hat, wird selbst in Frankreich immer allgemeiner auf die Lehre von der Herrschaft der Intelligenz zurückgeführt. Das Volk ist allerdings berufen, an allen Auszeichnungen des Landesgeizes Theil zu nehmen, doch stellt ihm dasselbe die Bedingung, sich dieser Auszeichnungen erst durch seinen sittlichen Zustand würdig zu machen. Dieser Fortschritt, wenn auch von Rousseau schon geahnt, ist doch der neueren Zeit vorbehalten geblieben, wiewohl er in Frankreich vielleicht noch lange mit einer in den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts befangenen wohlgerüsteten Opposition zu kämpfen hat. St. Marc Girardin weiß in seinen Vorlesungen über den Emil den eben angedeuteten Standpunkt sehr wohl festzuhalten, und nur ausnahmsweise läßt er diese oder jene Lehre Jean Jaques' auch für die heutige Zeit noch gelten.

— Französische Expedition nach Spitzbergen. Während Capitain Dumont d'Urville vom Könige der Franzosen beauftragt ist, die noch wenig erforschten Gegenden des Südpols zu wissenschaftlichen Zwecken auszubenten, bereitet sich jetzt auch eine ähnliche französische Expedition nach den Gegenden des Nordpols vor. Herr Gaimard, dem die Leitung dieser Reise anvertraut worden, wird in diesem und im folgenden Jahre zunächst den äußersten Scandinavischen Norden und Lappland, alsdann aber Spitzbergen besuchen und eine wissenschaftliche Kommission mit sich führen, die von der Französischen Akademie besondere Instruktionen erhalten und mit allen nöthigen physikalischen, astronomischen und anderen Instrumenten versehen seyn wird. Ein Theil dieser Kommission wird den nächsten Winter zu Hammerfest in Lappland zubringen, um daselbst Beobachtungen anzustellen. Der König Ludwig Philipp, der im Jahre 1793 selbst in Finnland und Lappland gewesen, hat sich kürzlich über anderthalb Stunden mit Herrn Gaimard über die Zwecke und die zu explorirenden Punkte seiner Expedition unterhalten. Auch der König von Schweden hat sich bereitwillig erklärt, dieselbe zu unterstützen, und mehrere Schwedische Gelehrte werden sich ihr in seinem Auftrage anschließen.

*) De la Gardie's Archiv, utaisven af P. Wieselaren.

**) Der Freiherr Kamel war ein höchst gewissenhafter Geschichtsforscher und lebte am Hofe Gustav's III.